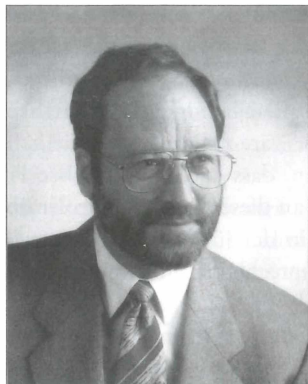


## Salzburg und das Land Tirol



Von Josef Riedmann

In Tirol gibt es zwei Institutionen, die etwa jenen Aufgabenbereich wahrnehmen, dem sich die heute jubilierende Gesellschaft für Salzburger Landeskunde durch nun schon 150 Jahre erfolgreich widmet. Es ist dies einmal das bereits im Jahre 1823 gegründete Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, das sich immer auch dem Sammeln historischer Dokumente und deren Erschließung gewidmet hat, und das Ferdinandeum ist wohl auch am Anfang der Salzburger Gesellschaft ein wenig Vorbild gewesen. Als wesentlich jüngere Schwesterorganisation ist der Tiroler Geschichtsverein zu nennen. Bei dessen Entstehen im Jahr 1982 sind nicht zuletzt auch die Aktivitäten der Salzburger Landeskunde als Beispiel Pate gestanden. Die derzeitigen Vorstände beider Einrichtungen – Ferdinandeum und Tiroler Geschichtsverein – haben mich gebeten, in nachbarschaftlicher Verbundenheit der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde die offiziellen Glückwünsche zu überbringen – zusammen mit den besten Wünschen für die nächsten 150 oder auch mehr Jahre.

Dieser angenehmen offiziellen Pflicht möchte ich hiermit nachgekommen sein, und meine persönlichen Glückwünsche erlaube ich mir anzuschließen. Immerhin darf ich mich auch bereits seit gut 35 Jahren zu den Mitgliedern der Gesellschaft zählen. Als verlässliche Orientierungshilfe für diese Aussage bietet sich die lange Reihe der „Mitteilungen“ der Gesellschaft in meiner Bibliothek an.

Von der offiziellen Vorbemerkung zu einer Einleitung sehr persönlicher Art: Zehn Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges, also etwa um das Jahr 1955, wurden so genannte Zöglinge des erzbischöflichen Knabenseminars Borromäum in Salzburg auch zur Übersiedlung von Archivalien herangezogen. Die Bestände hatten sich in einem Nebenraum des Domes befunden und waren durch die Bombardierung im Jahr 1944 schwerstens in Mitleidenschaft gezogen. Nun galt es, die Materialien in ein neues, sicheres Quartier zu bringen. Ich war damals, bei diesem nur händisch durchgeführten Transportunternehmen vor circa 55 Jahren

– es führte, wenn ich mich recht erinnere, über den Kapitelplatz – einer dieser Zöglinge, und dieser erste, sehr körperbetonte Kontakt mit den massiv von Staub und Mörtel bedeckten Konvoluten von vergilbten Papieren und Pergamenten, aus denen fallweise Siegelschnüre hervor hingen, ist mir im Laufe meiner beruflichen Tätigkeit als Historiker nicht selten wieder in Erinnerung gekommen. Die Behauptung, ich hätte durch diese handgreifliche Erfahrung im zarten Knabenalter zu diesem Beruf gefunden, wäre zwar originell, sie ist nicht zutreffend. Doch sie werden vielleicht verstehen, dass auch eine gewisse Portion von Nostalgie mitschwingt, wenn ich heute an dieser Stelle als Tiroler über die Beziehungen Tirols zum Nachbarn Salzburg in der jüngeren Vergangenheit einige Gesichtspunkte vorbringen darf. Dementsprechend danke ich sehr allen Verantwortlichen, dass sie mich zu dieser Veranstaltung eingeladen haben. Selten habe ich eine Einladung zu einem Vortrag so gerne angenommen<sup>1</sup>.

### Die Entstehung der heutigen Landesgrenzen

Zu welchem Zeitpunkt sollte sinnvoller Weise ein gedrängter historischer Überblick über die salzburgisch-tirolische Nachbarschaft in der jüngeren Vergangenheit einsetzen? Als zeitlicher Einstieg bietet sich aus vielerlei Gründen jene Epoche an, die in der Geschichte Salzburgs, aber auch ganz Europas, gerade in jüngster Zeit in erhöhtem Maße das Interesse der Historiker und auch der Öffentlichkeit gefunden hat: die Jahrzehnte um 1800, die gekennzeichnet sind durch die Schlagworte Aufklärung, Französische Revolution, Säkularisation, Ende des Heiligen Römischen Reiches, Napoleonische Kriege und die damit auch verbundenen massiven Änderungen der europäischen Landkarte. Das Erzstift Salzburg war von diesen Entwicklungen bekanntlich zentral betroffen, und auch das Verhältnis dieses Gebietes – ich verwende diesen unpräzisen Begriff absichtlich – zu Tirol wurde damals auf eine völlig neue Basis gestellt.

Das für die Nachbarschaft nachhaltigste Ergebnis der zunächst meist nur kurzfristig wirksam gewordenen Umwälzungen war einmal eine weitgehend neue Grenzziehung zwischen Salzburg und Tirol. Für die Mitglieder der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde ist das Wissen darum eine Selbstverständlichkeit, dass erst seit knapp 200 Jahren die Grenzen zwischen Tirol und Salzburg in der heutigen Form bestehen. In der breiten Öffentlichkeit scheint mir das Bewusstsein dafür kaum mehr vorhanden zu sein, dass erst seit der Exekution der Beschlüsse des Münchner Vertrages vom April 1816 die Grenzen zwischen Salzburg und Tirol am Felbertauern, auf der Gerlosplatte und am Markkirchel zwischen der Kelchsau im Norden und Krimml im Süden verlaufen. Der größte Teil des Zillertales mit dem Gerichtssitz in Kropfsberg im Inntal bzw. Fügen und Zell am Ziller, die Gerichte Matrei und Lengberg im heutigen Osttirol sowie das Gericht Itter-Hopfgarten in Nordtirol bilden erst seit dem Jahr 1816 einen Bestandteil des Landes Tirol<sup>2</sup>. Dabei handelte es sich insgesamt um flächenmäßig durchaus ansehnliche Gebiete mit über 25.000 Einwohnern um 1800. Sie waren vorher geographisch unmittelbar mit dem Kern des Erzstiftes verbunden.

Allein das kleine Gericht Lengberg im Drautal war durch das tirolische Gericht Lienz vom „Mutterland“ getrennt. Die genannten ursprünglich salzburgischen und später tirolischen Gebiete gehören daher auch bei Lorenz Hübner in seiner bekannten „Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg“ aus dem Jahre 1796 zum Salzburger Gebirgsland und nicht etwa zu den so genannten ausländischen Herrschaften des Erzstifts, wie beispielsweise Friesach in Kärnten, Leibnitz in der Steiermark, Rann in der Untersteiermark und Traismauer in Niederösterreich<sup>3</sup>.

Die erwähnten neuen tirolischen Gebiete hatten zumindest bereits seit der endgültigen Ausprägung der erzbischöflichen Landesherrschaft im späten Mittelalter zum Territorium der geistlichen Landesfürsten gezählt. Zwar wurde die Salzburger Landeshoheit, insbesondere im Zillertal, von den Tiroler Landesfürsten und ihren Behörden des Öfteren in Frage gestellt – unter Hinweis auf die dort den Tiroler Grafen zweifellos zustehende Ausübung der Blutgerichtsbarkeit sowie des Bergregals –, doch an der weitgehenden Zugehörigkeit dieser Bereiche zum geistlichen Reichsfürstentum Salzburg ist meiner Meinung nach nicht zu zweifeln. Das Problem bestand und besteht eigentlich in der Schwierigkeit einer allgemein akzeptierten Definition des Begriffes „Landeshoheit“. Dieses Problem war weder vor 1800 in den landesfürstlichen Kanzleien noch ist es heute in der Wissenschaft definitiv gelöst<sup>4</sup>. Wenn man sich moderne Publikationen ansieht, so trifft man in Tirol bezüglich des Zillertales auf die Aussage „Landeshoheit über das Zillertal bis 1803 strittig oder unentschieden zwischen den Landesfürsten von Tirol und von Salzburg“<sup>5</sup> oder „Landeshoheit materiell geteilt zwischen Tirol und Salzburg“<sup>6</sup> – das sind typische Tiroler Aussagen. In Salzburg war und ist man diesbezüglich nicht so zurückhaltend. Immerhin kann man hier ins Treffen führen, dass von den damals Salzburger und heute Tiroler Untertanen der Salzburger Kirchenfürst durchaus auch als ihr Landesherr und das Erzstift als ihr Vaterland angesprochen wurden. Nur ein mehr oder weniger zufälliges, einprägsames Beispiel: Im Gericht Itter-Hopfgarten standen im Jahr 1734 100 Schützen bereit zur „Defension deren Hohen Erzstüffts Salzburg als unsers höchstliebwerthisten Vatterlands“<sup>7</sup>. Auch trifft man in den Salzburger Landtafeln seit dem 16. Jahrhundert durchwegs auf die Märkte Hopfgarten im Brixental und Windisch-Matrei (das heutige Matrei in Osttirol)<sup>8</sup>, die selbstverständlich auf dem Tiroler Landtag ebenso wenig vertreten waren wie Abgeordnete aus den Gerichten Itter, Kropfsberg/Fügen, Windisch-Matrei oder Lengberg.

Die materielle Bedeutung der vor knapp 200 Jahren von Salzburg an Tirol übertragenen Gebirgsregionen ist gewiss geringer einzuschätzen als der Wert der damals an Bayern gefallenem, wirtschaftlich intensiver genutzten Gebiete, die heute als Rupertiwinkel bekannt sind. Immerhin hatten die nun tirolischen Bereiche, die sich erst aus der Retrospektive als Außenposten des Erzstifts darstellen, vorher wichtige Verkehrs- und Handelsverbindungen des Salzburger Zentralraumes gesichert: nach dem Westen über die Gerlos und das Inntal und nach dem Süden über den Felbertauern. Über dieses hohe Gebirge führte ein nicht unwichtiger Weg in Richtung der ökonomisch bedeutenden Apenninenhalbinsel mit der Anbindung

an Venedig und den Mittelmeerhandel.

Dass 1815/16 die betroffene Bevölkerung bei der Entscheidung über ihre künftige staatliche Zugehörigkeit in keiner Weise gefragt wurde, entsprach der Vorstellung der Mächtigen der Zeit. Wie die Menschen darauf reagiert haben – darüber vermag ich aus Mangel an aussagekräftigen Unterlagen keine fundierte Aussage zu treffen. Aber das zum „Salzburger Kreis“ degradierte „Restsalzburg“ musste sich damals mit ganz anderen, wesentlich gravierenderen Veränderungen abfinden, und auch bei den „Neotirolern“ dürften in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts andere Sorgen im Vordergrund gestanden haben. Nicht zu vergessen ist auch die Tatsache, dass das Kronland Tirol wie auch der Rest des einstigen umfangreichen geistlichen Reichsfürstentums Salzburg nun gemeinsam zum jungen Kaisertum Österreich gehörten.

Dem endgültigen Charakter der neuen Grenzen trug man später von offizieller Seite insofern Rechnung, als dann auch die älteren, bis in die frühe Neuzeit zurück reichenden Archivbestände der abgetretenen Gerichte nach Innsbruck gebracht wurden. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang die Feststellung des Innsbrucker Archivdirektors Otto Stolz: „Es macht den Eindruck, dass die Regierung des Erzstiftes Salzburg im 18. Jahrhundert auf die Ordnung der Archive der Gerichtsämter mehr Nachdruck gelegt hat als jene von Tirol“<sup>9</sup>. Wenn man sich also heute mit der Vergangenheit eines guten Teils von Osttirol, des Ziller- und Brixentales beschäftigen will, so finden sich dafür die archivalischen Unterlagen teils in Innsbruck (Gerichtsakten), teils in Salzburg (Zentralstellen).

Meiner bescheidenen Meinung nach ist heute in den von Salzburg an Tirol vor 200 Jahren überantworteten Gebieten die Erinnerung an die Zugehörigkeit zu Salzburg aus dem Gedächtnis der Menschen weitgehend verschwunden. Bei einem nicht sehr geschichtsbewussten Zillertaler würde etwa der Hinweis darauf, dass seine Vorfahren wesentlich länger als Salzburger denn als Tiroler gelebt haben, bestimmt auf Unverständnis stoßen. Es gibt doch kaum einen echteren, urwüchsigeren Tiroler als einen Zillertaler! Und dabei waren beispielsweise Schützen aus dem Zillertal im 17. und 18. Jahrhundert mehrfach zur Sicherung ihrer Landeshauptstadt abkommandiert. Aber das war eben die Stadt Salzburg und nicht etwa Innsbruck<sup>10</sup>. Ob oder inwieweit an der Salzach die Erinnerung der Zugehörigkeit dieser heute tirolischen Gebiete zu Salzburg noch allgemein verbreitet ist, wage ich nicht zu sagen. Als Außenstehender hat man mehr den Eindruck, als ob der nahe liegende Rupertiwinkel eher ein sehr theoretisches Objekt historischer Salzburger Begierde darstellen würde als etwa das Zillertal oder Gebiete in Osttirol.

Die im Jahr 1816 von oben fixierten politischen Grenzen zwischen Salzburg und Tirol blieben dann mit diesem Verlauf bis heute in Kraft. Nur im lokalen Bereich nahm man mehrmals kleine Berichtigungen vor<sup>11</sup>.

### Andreas Hofer und das Salzburger Gebirgsland

Es gibt übrigens eine gewisse, nicht uninteressante Vorgeschichte zur geschilderten neuen Grenze, und sie dürfte möglicherweise auf die dann getroffenen

Entscheidungen in einem gewissen Maße eingewirkt haben. Es sind dies Erfahrungen aus den Kriegen gegen Napoleon, insbesondere aus dem Jahre 1809, und dabei handelt es sich um Erfahrungen, die damals sowohl weite Kreise der Bevölkerung wie auch die höchste Obrigkeit machen mussten. Dieses Kapitel der patriotischen Geschichte hat verständlicherweise im verfloßenen Jahr 2009 anlässlich des 200-Jahr-Gedenkens eine erhöhte Aufmerksamkeit in Tirol und auch in Salzburg gefunden. Es verdient aber auch in unserem Zusammenhang noch einmal eine kurze Würdigung.

Am 30. August 1809 wandte sich Andreas Hofer als Oberkommandant von Tirol an die *biedereren Bewohner des Salzburger Gebirges*. Er lobte den bisher von der dortigen Bevölkerung aufgewandten Einsatz für Gott und das Vaterland und rief zum weiteren Widerstand auf. Insbesondere richtete sich der Aufruf an die *von Gott als Führer und Leiter des Volkes bestimmte Obrigkeit und Geistlichkeit*. Der zu diesem Zeitpunkt noch sehr erfolgreiche Aufstand der Tiroler wird als nachahmenswertes Beispiel beschworen, und wörtlich: *Nehmt das Beispiel an uns, vertraut auf Gott, hofft sicher auf ihn, er wird Euch so wie uns helfen – er verlässt keinen, der wahrhaft auf ihn vertraut. Ich verspreche Euch, dass ich (wenn wir das Glück haben, einmal wieder unter unserem theuersten Haus Oesterreich zu stehen) mir alle Mühe geben werde, Euch mit Tyrol auf immer zu vereinigen*<sup>12</sup>. Am gleichen Tag schrieb Andreas Hofer an den Landrichter von Sterzing eigenhändig in seiner eigentümlichen Rechtschreibung: *Eß ist ganz Pinßgau, und Prixen Dall – zu mir khomen und Peden mich, das sie khennten, untter meinen schuz khomen, und wolten mit willen, die waffen Ehr greiffen*. An einen unbekanntenen Empfänger berichtete der Oberkommandant von Tirol in diesen Tagen unter anderem *Pinßgau und zillerdall ist khomen, wie auch Prixen dall. Hat ge Peden, ich solle sie in unsseren schuz nehmen. Bei Iro K K hoch heit, an Rech Coman dieren, und haben mir versprochen Vo 8 wiss 9 daussent, unß wohlen zu hilf khomen*<sup>13</sup>. Am 9. September 1809 richtete Andreas Hofer als Oberkommandant von Tirol noch einmal eine Erklärung an die *Bewohner im salzburgischen Gebirgsland*, worin er seine Freude deutlich darüber zum Ausdruck brachte, dass Deputierte aus dem Pinzgau mit den Tirolern gemeinsame Sache machen wollten, und *zwar mit dem Bedingniß, dass dieselben auf immer mit Tyrol vereinigt und gleiche Rechte zu geniessen habe*. Die Bereitschaft zur Angliederung Salzburger Gebiete an Tirol erfuhr auch noch umgehend eine Ausweitung. Hofer versprach zudem, *dass Pinzgau mit Pongau, Abtenau und Lungau in Zukunft als unsere Brüder anzuerkennen*. Dafür erwartete man sich Innsbruck eine entsprechende Beteiligung der neuen Mitbürger an der Verteidigung. *Es hat also dieses Thal, wenn es gegen Tyrol seine Schuldigkeit thun wird, von nun an nach Salzburg nichts mehr zu bezahlen, sondern die ordentlichen Giebigkeiten wie selbe für in Tirol gewöhnlich hierher einzuschicken*. Alle bisher bestehenden Mauten an den bisherigen Grenzen sollten wegfallen<sup>14</sup>. Am 25. September sollte dann diese Aktion in einer feierlichen Form noch einmal ausgeweitet werden. An diesem Tag erklärte Hofer seine Bereitschaft, *die ehemals zum Fürstenthume Salzburg gehörige Gebirgsland als Pinzgau, Abtenau und Lungau, Zillertal, Brixenthal und Windisch-Matrei gegen gewisse Bedingungen als einen er-*

*gänzenden Teil Tirols zu erklären*<sup>15</sup>. Das entsprechende Schriftstück wird zwar unter den Autographen in der Bibliothek des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum aufbewahrt, doch weist die Aufzeichnung einige gravierende formale Schönheitsfehler auf. Auch die historiographische Überlieferung der sogar als „Staatsakt“<sup>16</sup> bezeichneten feierlichen Handlung in der Innsbrucker Hofburg dürfte stark von der patriotischen Memoirenliteratur überlagert sein. Besser dokumentiert ist die damals offenbar noch einmal betonte Zustimmung zu der von Deputierten des Zillertales vorgebrachten Bitte, *mit uns Tyrolern (mit der Bedingniß dass dieses Thal auf immer mit Tyrol vereinigt seyn und mit ihm gleiche Rechte zu genießen habe) gemeinschaftliche Sache zu machen*. Und die Oberkommandantschaft verspricht daher, *das Zillerthal solle, nach seinem Begehren, dem Tyrol auf immer einverleibt bleiben, und wir selbe als unsere Brüder anerkennen werden*<sup>17</sup>. Unterfertigt wurde die Übereinkunft von Andreas Hofer und zwei Gerichtsausschüssen aus dem damals noch offiziell zu Salzburg gehörenden Zillertal. Im Oktober betonte dann der Sandwirt in einem langen Dankschreiben an Kaiser Franz unter anderem, dass er *das salzburgische Gebürgsland (Cilleral, Pinzgau, Pongau, Abtenau, Lungau etc.) unter Vorbehaltung der allerhöchsten Ratifikation auf dessen eigenes Verlangen als einen integrierenden Theil des Landes Tyrol erklärt unter der Voraussetzung, dass dafür zu unserer gemeinschaftlichen Landes Verteidigung 10.000 Mann gestellt werden müssen*<sup>18</sup>. Und noch Mitte Oktober lobte Hofer einen patriotischen Aufruf „an die Bewohner des salzburgischen Gebürgs Landes“, den Rupert Anton von Markenstein als Bataillons-Kommandant von Zell am See verfasst hatte<sup>19</sup>. Doch gerade in diesen Tagen entschied die dramatische militärische Entwicklung gegen alle Ambitionen der Tiroler.

Die hier bewusst nur einseitig geschilderten tirolisch-salzburgischen „Anschlussbestrebungen“ im Jahre 1809 sind natürlich auch zu relativieren und in größere Zusammenhänge einzuordnen. Im Hintergrund standen zweifellos Gemeinsamkeiten in weiten Kreisen der Bevölkerung, was die generelle Gegnerschaft zu den Neuerungen auf vielen Gebieten betraf. In Tirol wie in Salzburg war man überwiegend gegen die übermächtige, fremde französisch-bayerische Allianz eingestellt und generell verängstigt durch die große Unsicherheit in Zeiten massiver Umwälzungen. Sicherheit und Stabilität schienen hier wie da nur die alten, vor allem von der Kirche vermittelten Werte, zu bieten. Die bisherigen guten nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen dem Erzstift und der Grafschaft über die leicht überwindbaren Grenzen hinweg und persönliche Bekanntschaften unter führenden Köpfen des Aufstandes sowie unübersehbare gemeinsame militärische Erfolge der vereinigten Tiroler und Salzburger Aufgebote verstärkten derartige Tendenzen zu einem Zusammengehen<sup>20</sup>. Eine derartige Allianz konnte auch schon auf eine gewisse Tradition zurückgreifen: Bereits im Jahre 1797 hatten Delegierte einzelner Gerichte im Pinzgau und Pongau beschlossen, im Falle eines weiteren Vorrückens der Franzosen gemeinsam mit den Tirolern ihr Land zu verteidigen, und diese Absicht war im Jahre 1800 noch einmal erneuert worden<sup>21</sup>.

Einzelheiten des gemeinsamen Kampfes im Jahre 1809 bis hin zu den Vorstößen des fanatischen Paters Joachim Haspinger vor die Stadt Salzburg seien ihnen

an dieser Stelle erspart. Nicht zu leugnen ist natürlich auch die Tatsache, dass für Tirol die Salzburger Gebiete gewissermaßen eine Art Vorfeld bedeuteten, von wo aus das eigentliche Kernland leichter zu verteidigen gewesen wäre. Zudem erwartete man sich bedeutende militärische Leistungen von den neu dazu gewonnenen Gebieten. Nicht zu verschweigen sind andererseits auch der fallweise von den Tirolern in diesem Zusammenhang ausgeübte Druck, um die Salzburger zum Mitmachen zu bewegen<sup>22</sup>, sowie die nicht selten zu beobachtende deutliche Zurückhaltung offizieller, damals von Österreich eingesetzter salzburgischer Amtsträger bei der Unterstützung der Tiroler<sup>23</sup>. Es war vor allem die eher private Initiative einzelner Männer, die ein derartiges militärisches und dann auch politisches Zusammengehen betrieben haben. Wie weit die breite Bevölkerung daran Anteil genommen hat, lässt sich wohl nicht genauer eruieren. Die Sympathie für einen Anschluss an Tirol war zudem gewiss regional verschieden. In den unmittelbar an die Grafschaft angrenzenden Gebieten mag sie deutlicher ausgeprägt gewesen sein als etwa in Abtenau und im Lungau – um zwei entferntere Landschaften zu nennen, die in den Tiroler Quellen auch als „anschlusswillig“ aufscheinen. Wer weiß, wie viele Menschen dort überhaupt etwas von derartigen Möglichkeiten gewusst haben. Und ganz wesentlich war die Sympathie für Tirol wohl auch von den rasch wechselnden Veränderungen in der militärischen Lage beeinflusst.

### Ein gemeinsamer „Alpenstaat“?

Es gab jedoch zu Beginn des 19. Jahrhunderts weitere Vorstellungen von einer Vereinigung Salzburgs mit Tirol – allerdings auf einer ganz anderen Ebene und auch heute noch weniger bekannt. Wohl aus dem Ende des Jahres 1805 stammt eine Bittschrift der Stände Tirols an Kaiser Franz, man möge Tirol unter bestimmten Umständen „mit Zuschlagung der benachbarten ... Bergländer Salzburg und Vorarlberg entweder als selbständiger Freistaat“ anerkennen oder der Schweizer Eidgenossenschaft zuordnen. „Der Tiroler und Vorarlberger, ja selbst der Salzburger mit dem Graubündner“, habe „an Klima, Nahrung, Gewerbe, Charakter und selbst Sitten und Gebräuchen weit mehr gemein als mit den, obwohl ebenfalls angrenzenden, ja zum Teil näher gelegenen flachen Ländern“, lautete die zentrale Argumentation für diesen Vorschlag an den Herrscher<sup>24</sup>. Den Hintergrund für derartige Vorstellungen eines völlig neuen Alpenstaates Tirol mit Einschluss der Nachbarländer Salzburg und Vorarlberg bildeten die vernichtende militärische Niederlage Österreichs gegenüber Napoleon Ende des Jahres 1805 und die darauf drohende Aufteilung Tirols. Diese Idee eines völlig neuen politischen Gebildes, in jener Zeit der rasch wechselnden Grenzverschiebungen nicht so unvorstellbar, wie es auf den ersten Blick zu sein scheint, ging höchstwahrscheinlich auf Johann Michael Senn zurück. Senn, ein gebürtiger Oberinntaler und Richter in seiner Heimat, hatte sich bereits seit längerer Zeit politisch sehr engagiert und war vor allem als Befürworter einer stärkeren Einbindung der Bauern in die ständische Verfassung Tirols hervorgetreten. Er wurde sogar vom Kaiser in Audienzen empfangen. Nicht uninteressant ist in unserem Zusammenhang der jüngst geführte

Nachweis, dass Senn an der Universität Salzburg ein Abschlusszeugnis erlangt hatte<sup>25</sup>. Der Tiroler Richter kannte also wohl die Mentalität der Bevölkerung sowie die Natur Salzburgs aus eigener Erfahrung – und hielt beides offensichtlich für gut vereinbar mit seiner eigenen Heimat und deren Bewohner. Dieser von unten geäußerte Vorschlag fand natürlich kein Gehör – Tirol wurde bekanntlich mit Beginn des Jahres 1806 bayerisch und Salzburg erstmals österreichisch.

Ob die hier kurz vorgestellten Ideen von einem neuen, Tirol und Salzburg umfassenden Alpenstaat möglicherweise in irgendeiner Form auf die so genannten Alpenbundverschwörung eingewirkt haben, vermag ich nicht zu beurteilen. Bekanntlich beschuldigte man am österreichischen Hof den in Tirol höchst beliebten Erzherzog Johann, für sich ein eigenes „Königreich“ in den Alpen anzustreben, worauf ihm von seinem Bruder Kaiser Franz das Betreten Tirols für Jahrzehnte verboten wurde und der Prinz sich seiner zweiten Liebe, der Steiermark, zuwandte. Zwischen dem Erzherzog und dem Richter Senn hat es zumindest indirekte Kontakte gegeben<sup>26</sup>.

### Nachbarschaftliche Beziehungen im Vormärz

Die auf die Wirren der napoleonischen Epoche folgende Periode der nachbarschaftlichen Existenz des zum fünften Kreis des Erzherzogtums Österreich ob der Enns degradierten „Restsalzburg“ und des Kronlandes Tirol unter dem gemeinsamen Dach des Kaisertums Österreich waren offenbar nicht reich an spektakulären Ereignissen.

Ein Ereignis aus dieser Zeit verdient aber doch an dieser Stelle Erwähnung, obwohl es alles eher als zu den Ruhmesblättern der Tiroler Geschichte zählt: die Vertreibung von mehr als 400 damals so genannten „Inklinanten“ aus dem Zillertal im Jahre 1837. Der Kryptoprottestantismus in diesem Gebiet war zwar gewissermaßen ein Salzburger Erbe, doch das zweifelhafte Verdienst, die Anhänger des Luthertums zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen zu haben – und das in einer Zeit, in der das Toleranzpatent Josephs II. in Österreich zweifellos in Geltung stand –, dieses Verdienst gebührt in erster Linie dem damaligen Tiroler Landtag. Der Salzburger Erzbischof hatte sich dafür ausgesprochen, die Andersgläubigen mit den Mitteln der Mission in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen<sup>27</sup>.

Eher zu den Kuriositäten zu rechnen ist eine tirolisch-salzburgische Verbindung in dieser Zeit, die sich dadurch ergeben hat, dass P. Joachim Haspinger seinen Lebensabend in Salzburg verbrachte. Der im Jahre 1809 so streitbare Kapuziner lebte von 1854 bis zu seinem Tod im Jahre 1858 im Schloss Mirabell, wo eine Gedenktafel heute noch an ihn erinnert. Elise Wallner, deren Vater Anton Wallner als Oberkommandant der Salzburger Aufgebote in die Geschichte eingegangen ist, führte dem alten Herrn den Haushalt, und Anton Ritter von Schallhammer, dessen Anteil an der Gründung der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde bekannt ist, verfasste noch zu Lebzeiten des Kapuziners eine überaus glorifizierende Biographie des Tirolers<sup>28</sup>, der dann an der Seite von Andreas Hofer in der



Innsbrucker Hofkirche seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Ich bin ferner auf zwei Persönlichkeiten gestoßen, bzw. wurde auf eine gestoßen<sup>29</sup>, die in dieser Periode bis etwa 1860 in Salzburg eine erhebliche Bedeutung erlangt haben, und die beide gebürtige Tiroler waren. Alois Lergetporer, in Schwaz als Sohn eines profilierten Tiroler Freiheitskämpfers von anno Neun geboren, machte seine berufliche Karriere als Kaufmann an der Salzach. Er folgte damit dem Beispiel seiner Landsleute, der Triendl, Haffner, Späth, Fendt, Kaufmann, Atzwanger, Mayr und Spängler, die schon im 18. Jahrhundert als Zuwanderer aus Tirol die ökonomische Szene in der fürsterzbischöflichen Residenzstadt wesentlich bereichert hatten<sup>30</sup>. Alois Lergetporer bekleidete in den Jahren 1831–1847 das Amt eines Bürgermeisters von Salzburg. Unter ihm wurden immerhin in Salzburg das Museum, dessen Vorstandschaft er übernahm, neu organisiert und der „Dom-Musikverein und Mozarteum“ sowie der „Salzburger Kunstverein“ ins Leben gerufen<sup>31</sup>. In seiner Amtszeit begann eigentlich die Mozartrenaissance in Salzburg. Das Mozartdenkmal aus dem Jahre 1842 bildet dafür das bis heute noch auffälligste Zeugnis<sup>32</sup>.

Aus Landeck in Tirol kam Lergetporers etwas jüngerer Landsmann, der Jurist Alois Fischer, der nach Studien in Wien, Innsbruck und Padua bei der Justizstelle in Salzburg eine Anstellung fand und in der Folge zahlreiche öffentliche Funktionen an verschiedenen Orten bekleidete. In Salzburg gilt Fischer als die Führungspersönlichkeit des liberal-bürgerlichen Lagers im Revolutionsjahr 1848. Schon im Jahr zuvor hatte er seine Vorstellungen von der Eigenständigkeit Salzburgs innerhalb des österreichischen Kaiserstaates öffentlich artikuliert – allerdings in einer Münchner Zeitung<sup>33</sup>. 1848 wurde Fischer von Salzburg in den Reichstag nach Wien bzw. Kremsier entsandt und trat auch dort mit Nachdruck für die Errichtung eines eigenen Kronlandes Salzburg ein, eine Haltung, die er auch nach seiner Ernennung zum Statthalter des Herzogtums ob der Enns beibehielt, und die dann ja auch – mit den bekannten Verzögerungen – in der Folgezeit zum Erfolg führte. Alois Fischer gehörte am Ende seiner politischen Aktivität schließlich auch noch dem Tiroler Landtag an<sup>34</sup>.

## Der Tiroler Anteil der Erzdiözese Salzburg

In eben diesem Gremium, im Tiroler Landtag in Innsbruck, verfügte im 19. Jahrhundert auch der Fürsterzbischof von Salzburg über Sitz und Stimme. Dies war noch nicht der Fall in der Landesverfassung von 1816, doch ein Entwurf für die Tiroler Landesverfassung aus dem Jahre 1848 sah diese Maßnahme bereits vor. Konkretisiert wurde die Zugehörigkeit des Salzburger Oberhirten zum Tiroler Landtag im Innsbrucker Landhaus sodann in der auf das Februarpatent des Jahres 1861 folgenden Landesordnung für die gefürstete Grafschaft Tirol. Darin wird als erstes der 68 Mitglieder des höchsten Kollegialorgans Tirols der Fürsterzbischof von Salzburg – vor seinen „Tiroler“ Amtsbrüdern, den Fürstbischöfen von Trient und Brixen – als Inhaber einer Virilstimme namhaft gemacht<sup>35</sup>. Allerdings trat der Nachfolger des Hl. Rupert im Innsbrucker Landhaus offenbar nie persönlich

in Erscheinung, sondern er ließ sich zumeist durch einen Generalvikar vertreten. Der Kirchenfürst musste nicht persönlich aktiv werden; ihm standen auch andere, sehr nachhaltig wirksame Mittel für eine Einflussnahme auf die Tiroler Landespolitik zur Verfügung. In diesem Zusammenhang muss man vielleicht auch darauf verweisen, dass zur Kirchenprovinz Salzburg durch 100 Jahre hindurch, bis nach dem Ersten Weltkrieg, nicht nur die Diözese Brixen sondern auch die Diözese Trient gehörte, also das Gebiet der gesamten Grafschaft Tirol in der kirchlichen Organisation dem Salzburger Metropoliten zugeordnet war<sup>36</sup>.

Der primäre Grund für die Zugehörigkeit des Fürsterzbischofs zum Tiroler Landtag lag natürlich – nach der Anschauung der ausgehenden Monarchie – in seiner Eigenschaft als einer der drei Landesbischöfe im Kronland Tirol. Mit dieser Feststellung ist auch der Übergang gefunden zum Versuch einer kurzen Würdigung jenes Faktums, das bis zum heutigen Tag Tirol und Salzburg sehr nachhaltig miteinander verbindet: die Zugehörigkeit eines beträchtlichen Teiles des Nordosten des heutigen österreichischen Bundeslandes Tirol zur Erzdiözese Salzburg. „Von Tirol untersteht ein sehr großer Teil – 60 Pfarren mit rund 110.000 Katholiken! – einer landfremden Diözese“, lautet wörtlich eine einprägsame Aussage aus der Feder eines geschätzten Tiroler Historikers aus dem Jahre 1969<sup>37</sup>. Der bedauernde Unterton in dieser Feststellung ist auch im gedruckten Text wohl unüberhörbar.

Der historische Hintergrund dieser Tatsache, die auch in der breiten Öffentlichkeit bestens bekannt ist und bisweilen sogar die Gemüter ordentlich erregt oder erregt hat, kann als weitgehend bekannt vorausgesetzt werden. Ob der Ziller als Grenze der römischen Provinzen Rätien und Noricum bestimmt worden ist oder ob diese Scheidelinie aus dem frühen Mittelalter stammt, mag an dieser Stelle dahingestellt bleiben. Tatsache ist, dass das Gebiet östlich des Zillers mit den zentralen Orten Rattenberg, Wörgl und Kufstein seit über 1000 Jahren zur Erzdiözese Salzburg zählt. Etwas anders verhält es sich mit dem geographischen Bereich nördlich des Inns und östlich des Achensees, die heute kirchlich ebenfalls Salzburg unterstehen. Diese Gebiete mit Breitenbach, Angath, Langkampfen, Thiersee usw. zählten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zur Diözese Freising. Nicht näher eingegangen sei auch auf den Anteil der Salzburger Eigendiözese Chiemsee mit dem Zentrum in St. Johann in Tirol. Nach weit reichenden kurzfristigen Veränderungen in der napoleonischen Epoche fand aber dann die Diözesanregulierung im bereits geschilderten Sinn ihren Abschluss<sup>38</sup>: Etwa ein Viertel des heutigen Bundeslandes Tirol gehört zu Salzburg, oder man kann auch umgekehrt formulieren: circa ein Viertel des Gebietes der Erzdiözese Salzburg reicht über das Bundesland Salzburg hinaus und nach Tirol hinein. Diese Grenzziehung entspricht eigentlich weder den üblichen kirchenrechtlichen Vorschriften noch den landläufigen Vorstellungen, die von der Auffassung der Zuständigkeit **eines** Bischofs für **ein** Land ausgehen. Auch umgangssprachlich ist ja sehr oft vom Tiroler, Vorarlberger oder Burgenländer Bischof und den entsprechenden Diözesen die Rede und nicht – kirchenrechtlich zweifellos korrekt – vom Bischof von Feldkirch, Innsbruck oder Eisenstadt.

Das Auseinanderklaffen der politischen und kirchlichen Grenzen zwischen

Salzburg und Tirol beruht allein auf historischen Gründen, wobei in unserem Fall – und das ist eigentlich keine Ausnahme – die kirchlichen Grenzen älter sind als die politisch-staatlichen. Als dann im Zusammenhang mit der nach der Abtretung Südtirols an Italien notwendigen Diözesanregulierung im Jahre 1964 die neue Diözese Innsbruck geschaffen wurde, war es nicht unverständlich, dass in Tirol auch der Ruf nach einer „Bereinigung“ der Grenzfrage mit Salzburg laut wurde. Maßgeblich initiiert und emotional getragen vom populären Landeshauptmann Eduard Wallnöfer (1963–1987) entbrannte ein „Kirchenkampf“, in dem auch Historiker und Juristen auf beiden Seiten ihren Beitrag leisteten und zu leisten hatten. Mittlerweile scheinen sich die Gemüter in dieser Angelegenheit weitgehend beruhigt zu haben. Nicht uninteressant ist die vielleicht subjektive Feststellung, dass eine diesbezügliche Initiative von Seiten der betroffenen Bevölkerung nicht oder kaum zu verspüren war und ist. Ein solcher Wunsch nach einer Grenzänderung hängt – offen gesagt und etwas vordergründig – nicht zuletzt mit der Popularität des jeweiligen Oberhirten, aber auch mit vielerlei anderen Zufälligkeiten zusammen.

In diesem Zusammenhang drängt sich ein kleiner Exkurs auf: In der Öffentlichkeit ist die Tatsache weniger bekannt, dass vor einigen Jahren der Sitz der Evangelischen Superintendentur Salzburg-Tirol von Salzburg nach Innsbruck verlegt wurde. In Salzburg existiert nur noch eine Geschäftsstelle dieser zentralen Einrichtung in der evangelischen Kirchenverfassung. Und dies obwohl das evangelische Bekenntnis in diesem Bundesland eine wesentlich längere und stärkere Verwurzelung aufweisen kann als in Tirol. Dass man diesen Schritt der evangelischen Kirche in Innsbruck als eine Art Trostpflaster für die Zugehörigkeit eines Landesteiles zur Erzdiözese Salzburg empfunden hat, wage ich nicht zu behaupten.

Zurück zum Salzburger Anteil in Tirol – oder Tiroler Anteil der Erzdiözese Salzburg: Aus nahe liegenden Gründen bemühte und bemüht man sich an der Salzburger erzbischöflichen Kurie offensichtlich auch um eine gute Behandlung der Tiroler Diözesanen. Entsprechende organisatorische Maßnahmen wurden immer wieder gesetzt. So existieren beispielsweise heute im zentral gelegenen Wörgl ein eigenes Tagungshaus und ein Caritas-Zentrum, und die im Tiroler Anteil sichergestellten kirchlichen Kunstschatze wanderten nicht ins zentrale Diözesanmuseum nach Salzburg, sondern sie werden im sehr sehenswerten neuen Augustiner-Museum in Rattenberg präsentiert. Einen in diesem Zusammenhang an sich nebensächlichen, aber vielleicht doch nicht ganz zufälligen Aspekt erzählte mir vor einiger Zeit ein in einer Tiroler Seelsorgestelle wirkender, aus Salzburg gebürtiger Priester: Die Erzdiözese Salzburg zahlt bei einer Kirchenrenovierung 30% der Kosten; die Diözese Innsbruck leistet hingegen nur einen Beitrag von 10%. Er sehe keinen Grund für einen Wechsel. Ob diese Angaben stimmen, habe ich allerdings nicht nachgeprüft.

Der Umfang und die Vielfalt der Konsequenzen, die aus der Anbindung so vieler Tirolerinnen und Tiroler an die Salzburger Kirche erwachsen und vor allem in der Vergangenheit erwachsen sind, lässt sich nicht einmal annähernd angemessen

skizzieren. So bewirkte etwa der geschilderte Zusammenhang eine sehr enge personelle Verflechtung vornehmlich zwischen dem Nordosten Tirols und Salzburg in jenen Bevölkerungsschichten, die bis in die jüngste Vergangenheit die Elite vor allem im ländlichen Bereich repräsentierten und dort maßgeblich Meinung und Wissen prägten. Bis zum heutigen Tag ist es innerhalb der Erzdiözese selbstverständlich üblich, dass aus Salzburg gebürtige Priester auch Seelsorgefunktionen in Tirol übernehmen, wie auch umgekehrt. Aus dem Tiroler Anteil dürfte auch lange Zeit eine überdurchschnittliche Zahl von Priesterberufen gekommen sein. Unter diesen konnten gar nicht wenige – bis auf unsere Tage – auch führende Funktionen innerhalb der Salzburger Kirche erlangen, an deren Spitze zwischen 1890 und 1969 übrigens nicht weniger als vier gebürtige Tiroler standen: Johann Evangelist Haller (reg. 1890–1900), Johannes Baptist Katschthaler (reg. 1900–1914), Sigismund Waitz (reg. 1934–1941) und Andreas Rohrer (reg. 1941–1969). Allerdings stammte nur einer von diesen – der Zillertaler Katschthaler – auch aus dem Tiroler Anteil. Jedoch kamen unter den Salzburger Weihbischöfen der jüngeren Vergangenheit der gerade gestern (24. Sept. 2010) beerdigte Jakob Mayr (reg. 1971–2001) sowie dessen mittelbarer Vorgänger Johannes Filzer (reg. 1927–1962) aus dem Tiroler Gebiet der Erzdiözese. Filzer und Mayr bekleideten zusammen immerhin 65 Jahre lang diese wichtige Funktion in der Salzburger Kirche und verkörperten damit ein hohes Maß an Kontinuität.

Im dem so genannten Tiroler Anteil, vielfach lange Zeit schulisch schlecht erschlossene Gebirgsregionen, funktionierte bis vor einigen Jahrzehnten die von der katholischen Kirche lange Zeit geübte Praxis der „Knabenlese“ in der Form, dass der jeweilige Ortsgeistliche dafür Sorge trug, anscheinend begabten Knaben den Besuch des seit 1852 voll ausgebauten, mit einem Internat verbundenen, fürsterzbischöflichen und seit 1952 erzbischöflichen Gymnasiums Borromäum in der Stadt Salzburg zu ermöglichen. Erst der systematische Ausbau des höheren Schulwesens in Österreich seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts beendete schrittweise diesen Prozess. Wenn auch lange nicht alle diese nach Salzburg entsandten Zöglinge den von der kirchlichen Obrigkeit erwünschten geistlichen Beruf ergriffen haben, so blieben doch bei vielen Absolventen des Borromäums einmal eine sehr gute schulische Ausbildung und nicht selten auch eine gewisse Bindung an Salzburg erhalten. Eine daraus resultierende Haltung als bekennender Salzburger Diözesan stößt übrigens im Innsbrucker Anteil Tirols nicht immer unbedingt auf ein wohlwollendes Verständnis. Ich weiß in diesem Fall aus eigenem Erleben, wovon ich spreche.

Die skizzierten, Salzburg und Tirol verbindenden Netzwerke von Priestern und auch von Laien werden oder – wohl besser gesagt wurden – noch ergänzt durch Angehörige weiblicher und männlicher Orden, die von ihrer Salzburger Zentrale aus geleitet, in zahlreichen Volksschulen des Tiroler Anteils Generationen von Schülern unterrichteten sowie Kindergärten, Kranke und alte Menschen betreuten. Auf diese Weise bot sich aber dann aber auch wieder die oft genutzte Chance auf Rekrutierung von Nachwuchs für die Ordengemeinschaften aus diesem Gebiet.

Weitere Hinweise auf Konsequenzen der Zugehörigkeit des Nordostens Tirols zur Erzdiözese Salzburg, etwa in vielen Bereichen der Erwachsenenbildung oder der Kunst, die über rein religiöse Aspekte weit hinausreichen, muss und will ich ihnen aus Zeitgründen ersparen.

Wenige Sätze müssen genügen für einen Hinweis auf ein Phänomen sozusagen in der anderen Richtung: die Bedeutung der Universität Innsbruck für Salzburg. Bis zur Wiederbelebung der Alma mater Paridiana in Salzburg vor knapp 50 Jahren begaben sich nicht wenige Salzburger Landeskinder zum Studium nach Innsbruck. Diese Tendenz hat verständlicherweise seit den 60er Jahren abgenommen. Die studierwilligen Salzburger und Salzburgerinnen erfuhren in Innsbruck aber nicht nur eine fachspezifische Ausbildung, sondern im Kreis von Gleichaltrigen erwachsen vielfache Bindungen enger freundschaftlicher bis verwandtschaftlicher Art, die entscheidend auch die Nachbarschaft prägen konnten. Andererseits besuchen gerade in jüngster Zeit auch zunehmend junge Tiroler und Tirolerinnen sowie vor allem auch Studierende aus Südtirol die Hohen Schulen in Salzburg. Wiederum entstanden und entstehen Netzwerke gerade in Führungsschichten über die Landesgrenzen hinweg.

Auch im Bereich der Landeskunde empfing Salzburg wichtige Impulse aus Tirol. Hans Widmann, der Verfasser der durch viele Jahrzehnte maßgeblichen Salzburger Landesgeschichte, ist ein gebürtiger Bozner, der in Innsbruck studiert und nach der in der k. u. k. Monarchie üblichen Sitte nach einem langen Dienstweg als Professor an verschiedenen Mittelschulen in verschiedenen Kronländern dann lange Zeit in Salzburg wirkte und dort ein eindrucksvolles Werk hinterlassen hat.

### Konkurrenz und Austausch in der Zeit des Nationalsozialismus

Natürlich gäbe es noch eine Unzahl von weiteren Phänomenen im Bereich der salzburgisch-tirolischen Beziehungen zu würdigen. Besonders reizvoll wäre etwa auch ein genauerer Überblick über sehr verschiedenartige Pläne und ihre teilweise Realisierung bezüglich des Verhältnisses Salzburg – Tirol in der Ära des Nationalsozialismus. Das nach dem Anschluss im Frühjahr 1938 kurzfristig ventilerte Projekt eines Westgaus, umfassend Vorarlberg, Tirol und Salzburg, kam zwar nicht zum Tragen; Salzburg blieb als eigener Reichsgau bestehen. Wohl aber ergaben sich in mehreren Bereichen engere Verbindungen zwischen den beiden Gebieten, denn es wurden in einem erbitterten Konkurrenzkampf zwischen den beiden Gauleitern Friedrich Rainer und Franz Hofer (übrigens mehr oder weniger zufällig in Bad Hofgastein geboren) überregionale Zuständigkeiten aufgeteilt<sup>39</sup>. So installierte man in der Stadt Salzburg einige übergeordnete Institutionen, die auch für den Gau Tirol-Vorarlberg Kompetenzen erhielten: In Salzburg befanden sich unter anderem die auch für den Gau Tirol-Vorarlberg zuständigen zentralen Kommandos des SS Oberabschnittes Alpenland und der SA Gruppe Alpenland. Der so genannte Reichsnährstand okkupierte bereits im Sommer 1938 als Sitz der Landesbauernschaft Alpenland, ebenfalls mit Kompetenzen für Salzburg und

Tirol ausgestattet, das Gebäude des Borromäums in der Gaisbergstraße 7. Der Baukomplex erhielt bezeichnenderweise den Namen Michael-Gaismair-Hof<sup>40</sup>. Nebenbei: Michael Gaismair wäre natürlich auch eine Persönlichkeit, die Tirol und Salzburg historisch verbindet. Die bewusste Beschränkung auf die jüngere Vergangenheit steht diesem Vorhaben entgegen.

Zurück in die Zeit des Nationalsozialismus! Das damals in Salzburg installierte Kommando des Wehrkreises XVIII<sup>41</sup> hatte zur Folge, dass in der Folge viele junge Tiroler sehr intensiv die Kasernen und auch die nähere Umgebung von Salzburg kennen lernten. Die damit geschaffene Verbindung funktioniert in einem gewissen Umfang bis zum heutigen Tag, denn immer noch werden Tiroler Rekruten zur Ableistung der Basisausbildung nach Salzburg abkommandiert. Hingegen haben sich die Stellungspflichtigen aus dem Bezirk Zell am See nicht in der Stadt Salzburg, sondern in Innsbruck zur Musterung einzufinden. Auch diese Maßnahmen entwickelten sich – sicher nicht primär beabsichtigt – als ein Beitrag zum gegenseitigen Kennen lernen und zur Begründung von Bekanntschaften und Freundschaften über die Landesgrenzen hinweg.

Wirtschaftliche und kulturelle Verflechtungen, aber auch Konkurrenzsituationen, wären weitere Aspekte, deren Würdigung eigentlich unbedingt zu einer Charakteristik der salzburgisch-tirolischen Nachbarschaft dazugehören würden – und auch das nicht nur in einer entfernten Vergangenheit, sondern herauf bis auf den heutigen Tag.

So existiert in Innsbruck immer noch das Gerücht, dass Max Reinhardt ursprünglich die Tiroler Landeshauptstadt als Schauplatz seiner Festspiele ins Auge gefasst habe, oder dass sich – um ein Beispiel aus der jüngsten Zeit zu erwähnen – eine jetzt in Salzburg sehr florierende beflügelnde Spezialgetränkefirma einen nicht unwesentlichen Teil ihrer Aktivitäten zunächst am Flughafen in Innsbruck ansiedeln wollte. Doch nicht immer muss der Unterlegene in einer derartigen Konkurrenzsituation zu den Verlierern zählen. Man denke etwa an die Bewerbung um die Olympischen Winterspiele im Jahre 2014. Bei diesem Bemühen zog Innsbruck gegen Salzburg auf der nationalen Ebene den Kürzeren. Die Nachwehen in dieser Angelegenheit sind dem unterlegenen Kandidaten dann allerdings erspart geblieben.

Vor einiger Zeit durfte ich einen Überblickvortrag über Tirol und seine Nachbarn in der Geschichte halten. Das Resümee dieses Bemühens kurz zusammengefasst: Das Gebirgsland Tirol hatte im Laufe der Jahrhunderte mehrfach massive militärische Auseinandersetzungen mit seinen Nachbarn zu bestehen. Im Süden mit den Italienern – wobei man dazu sagen muss, dass diese „Front“, die heute so vordergründig im öffentlichen Bewusstsein existiert, erst im 19. Jahrhundert aufgebrochen ist. Vom Westen unternahmen Schweizer und vor allem Graubündner mehrfach Vorstöße in den Vinschgau und in das Oberinntal, und die Nachbarn Tirols im Norden, die Bayern, müsste man nach mehrfachen Erfahrungen im Mittelalter sowie in den Jahren 1703 und 1809 als die eigentlichen Erzfeinde Tirols bezeichnen – wenn man diesen unschönen Begriff überhaupt verwenden will. Ganz anders im Osten: Gegenüber Salzburg dominierte durchwegs eine

friedliche Nachbarschaft und wenn es auch heute noch zu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen „Tirol“ und „Salzburg“ kommt, dann in erster Linie im Rahmen diverser Sportarten, derzeit aktuell vor allem im Fußball, und dann auch beispielsweise insbesondere auf den traditionellen Rangglertreffen. Bei derartigen Anlässen steigen vornehmlich starke Pinzgauer und Zillertaler in den Ring. Sie kämpfen nicht nur um den begehrten Titel eines „Hogmoars“, sondern auch für die Ehre Salzburgs beziehungsweise Tirols. Mit dieser Art der feindlichen Begegnungen konnten die beiden Länder in der Vergangenheit gut leben – und so wird es hoffentlich auch in Zukunft bleiben.

#### Anmerkungen

1 Der Wortlaut des Vortrages wurde für die Drucklegung größtenteils beibehalten. Nur wenige Ergänzungen und Verbesserungen – zum Teil als Ergebnis der Hinweise in der auf das Referat folgenden Diskussion – wurden hinzugefügt. Die Literaturhinweise beziehen sich vor allem auf die wörtlichen Zitate; generell sei auf die gängigen Handbücher zur Salzburger und Tiroler Geschichte verwiesen: *Dopsch/ Spatzenegger I/1–II/4* und *Josef Fontana, Peter W. Haider, Walter Leitner, Georg Mühlberger, Rudolf Palme, Othmar Parteli u. Josef Riedmann* (Hg.), *Geschichte des Landes Tirol*. 4 Bde. in 5 Teilen (Bozen–Innsbruck–Wien 1985–1988).

2 Eine präzise Aufzählung der ehemals salzburgischen Gebiete mit den genauen Daten der schrittweisen Abtretungen, beginnend mit Mühlendorf im Jahre 1802, bietet nun *Fritz Koller*, *Vom Erzstift zum Herzogtum Salzburg zu Anfang des 19. Jahrhunderts*, in: *Friederike Zaisberger u. Fritz Hörmann* (Hg.), *Frieden – Schützen 1809–2009. Franzosenkriege im Dreiländereck Bayern – Salzburg – Tirol 1792–1816* (Salzburg 2009) S. 11–32; hier S. 28 (mit Verweis auf die ältere Literatur).

3 *L(orenz) Hübner*, *Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstentums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik*. Dritter Band: Die übrigen Gebirgsortschaften und ausländischen Herrschaften des Erzstiftes nebst dessen Beschreibung im Allgemeinen (Salzburg 1796). Die später tirolischen Gebiete sind hier unter der Seitenüberschrift „Das Salz(urgische) Gebirgsland“ verzeichnet (S. 697–751). Dann folgen die „Auswärtigen Herrschaften“. Die annähernde Bevölkerungszahl stammt von Hübner.

4 Vgl. dazu etwa den Sammelband: *Erwin Riedenaier* (Hg.), *Landeshoheit. Beiträge zur Entstehung, Ausformung und Typologie eines Verfassungselements des römisch-deutschen Reiches* (= Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte, Bd. 16) (München 1994), der auch spezifische Beiträge zur Salzburger und Tiroler Geschichte enthält.

5 *Otto Stolz*, *Geschichtskunde des Zillertales* (= Schlern-Schriften, Bd. 63) (Innsbruck 1949), S. VII u. S. 57–67.

6 *Fridolin Dörner*, *Die „limitierte Landeshoheit“ der Bischöfe von Trient und Brixen in Beziehung zur gefürsteten Grafschaft Tirol*, in: *Riedenaier*, *Landeshoheit* (wie Anm. 4), S. 135–144; bes. Kartenbeilage: *Tirol 1500–1533*.

7 *Friederike Zaisberger*, *Die Feuerschützen – Eine Übersicht*, in: *Dies. u. Fritz Hörmann* (Hg.), *Salzburgs Schützen und Bürgergarden. Landesverteidigung und Brauchtum* (Salzburg 1996), S. 233–264; hier S. 244.

8 Vgl. *Friederike Zaisberger*, *Die Salzburger Landtafeln. Eine Bilddokumentation zum Landtag des Erzstiftes* (Salzburg 1990) und nun auch *Karel Müller u. dies.*, *Zur Salzburger Landtafel von 1592*. Ein Nachtrag, in: *MGSL* 150 (2010) S. 83–124, hier S. 110–113.

9 *Otto Stolz*, *Geschichte und Bestände des staatlichen Archives* (jetzt Landesregierungs-Archives) zu Innsbruck (= Inventare österreichischer staatlicher Archive VI), Wien 1938, S. 142.

10 Siehe etwa *Friederike Zaisberger*, *Die Landfahne*, in: *Dies./Hörmann*, *Schützen* (wie Anm. 7), S. 21–44; hier S. 24 f.

11 Siehe dazu genauer *Friederike Zaisberger*, *„Das Land und Erzstift Salzburg“*. Ein Beitrag zur Entstehung des Landes und seiner Grenzen, in: *Riedenaier*, *Landeshoheit* (wie Anm. 4), S. 213–235; hier S. 233–235.

12 *Andreas Oberhofer*, Weltbild eines „Helden“. Andreas Hofers schriftliche Hinterlassenschaft (= Schlern-Schriften, Bd. 342) (Innsbruck 2008), S. 348.

13 Ebd. S. 344 u. 350. Die Autographen von Andreas Hofer sind am ehesten verständlich, wenn man die Texte laut liest.

14 Ebd. S. 374.

15 Ebd. S. 433 f.

16 So im Standardwerk von *Josef Hirn*, Tirols Erhebung im Jahre 1809 (Innsbruck <sup>2</sup>1909), S. 688.

17 *Oberhofer*, Weltbild (wie Anm. 12), S. 434.

18 Ebd. S. 457.

19 Ebd. S. 513.

20 Auf einen wichtigen Aspekt der Gemeinsamkeit machte Frau HR Friederike Zaisberger in der auf den Vortrag folgenden Diskussion aufmerksam: Nach der Vertreibung der Protestanten vor allem aus dem Pongau in den Jahren 1731/32 übernahmen zahlreiche Neusiedler aus Tirol die verödeten Bauerngüter. Die daraus resultierenden Verwandt- und Bekanntschaften wirkten noch einige Generationen nach.

21 Vgl. die Hinweise bei *Erwin Wieser* u. *Joachim Klammer*, Widerstand im Pfliegergericht Taxenbach, Salzburg 1809–2009. Ein Rückblick, in: *Zaisberger/Hörmann*, Frieden – Schützen (wie Anm. 2), S. 201–220; hier S. 202.

22 Als Beleg für diese Feststellung sei etwa das Schreiben von Josef Speckbacher an den Pflieger von Lofer vom 27. September 1809 genannt: *Lugg Hohenwarter*, Der Pfliegergerichtsbezirk Lofer zwischen seinen umkämpften Befestigungsanlagen Steinpass, Kniepass, Pass Strub und Luftenstein. Ein Rückblick 1809–2009, in: *Zaisberger/Hörmann*, Frieden – Schützen (wie Anm. 2), S. 183–200.

23 Vgl. etwa die kurze, aber eindrucksvolle Schilderung der verwirrenden Situation in Hopfgarten im Brixental im Jahr 1809, dokumentiert von *Matthias Mayr*, Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg kirchen-, kunst- und heimatgeschichtlich. 2. Heft: Westendorf, Hopfgarten, Kelchsau, Itter (Going 1940), S. 199–210. Hopfgarten war der Sitz des salzburgischen Gerichts Itter und gehörte daher seit 1806 zu Österreich. Es grenzte unmittelbar an die Tiroler Gebiete der Wildschönau und Wörgl, die ihrerseits seit 1806 bayerisch geworden waren. Der Pflieger Andrä von Lasser und andere Beamte in Hopfgarten erstatteten umfangreiche Berichte an die General-Landes-Administration in Salzburg, in denen die Drohungen und wiederholten massiven Übergriffe (Plünderungen, Requirierungen, Verhaftungen usw.) der Tiroler Landesverteidiger eingehend geschildert wurden. Die Bevölkerung reagierte sehr zurückhaltend auf Aufforderungen zum gemeinsamen Kampf gegen Bayern und Franzosen sowie auf die in Aussicht gestellte Angliederung an Tirol (ebd. S. 204–206), obwohl auf dem Höhepunkt des Erfolges der Tiroler auch „die Stimmung des größten Teils des Brixentalischen Publikums für die Vereinigung mit Tirol sei, da man der glücklichen und in Abgaben ungleich freieren Verfassung desselben teilhaftig zu werden sich schmeichelte“ hieß es in einer Niederschrift eines Salzburger Beamten (ebd. S. 206). Hinter dieser Gesinnung stand nach Meinung des Zeitgenossen aber auch massiver Druck „so dass nun jedermann, der eine so schnelle und leichtsinnige Entreißung vom bisherigen Mutterlande Salzburg und die Teilnahme an der Bewaffnung nicht geradezu unbedingt billigte, für einen Feind des Vaterlandes gehalten wurde und sich den größten Misshandlungen aussetzte“. Schließlich verkündete Andreas Hofer nach längeren Verhandlungen mit Vertretern des Gerichts Anfang September die dauerhafte Vereinigung dieses Gebietes mit Tirol. Abgaben sollten nicht mehr nach Salzburg, sondern nach Tirol geleistet und von Salzburg kein Befehl mehr entgegengenommen werden (ebd. S. 206). Dementsprechend sollten sich die Schützen aus diesem Gericht am Kampf gegen die Bayern und Franzosen beteiligen – ein Ansinnen, das nur ein begrenztes Echo auslöste. – Ähnliche dramatische Entwicklungen in mehreren Salzburger Gerichten werden in den regionalen Beiträgen des Sammelbandes „Frieden – Schützen“ (wie Anm. 2) geschildert.

24 *Hirn*, Erhebung (wie Anm. 16), S. 4 f., Anm. 2. Vgl. dazu *Hans Kramer*, Landrichter Franz Michael Senn von Pfunds. Ein Bauernvertreter Tirols, in: *Tiroler Heimat* 19 (1955), S. 135–149, hier S. 144. In dem von *Werner Köfler*, Land – Landschaft – Landtag. Geschichte der Tiroler Landtage von den Anfängen bis 1808 (= Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs, Bd. 3), Innsbruck 1985, S. 531–534, veröffentlichten Text der Vorstellung der Tiroler Stände an den Kaiser vom 14. Dezember 1805 fehlt dieser Passus über eine Vereinigung Tirols, Salzburgs und Graubündens zu einem neuen „Staat“. Möglicherweise war dieser Vorschlag nur in einem Entwurf des Schreibens enthalten.

25 *Margret Friedrich*, Die Verfassung des Landes Tirol – bald ein vollkommen gleichseitiges, bald



*ein längliches Viereck, bald ein Fünfeck?*, in: *Klaus Brandstätter u. Julia Hörmann*, Tirol – Österreich – Italien. Festschrift für Josef Riedmann zum 65. Geburtstag (= Schlern-Schriften, Bd. 330) (Innsbruck 2005), S. 231–247; hier S. 233.

26 Vgl. etwa *Hirm*, Erhebung (wie Anm. 16), S. 248 und *Hans Kramer*, Erzherzog Johann und Tirol 1790 bis 1814, in: *Ders., Oswald von Gschließer u. Georg Mutschlechner*, Erzherzog Johann und Tirol (= Schlern-Schriften, Bd. 201) (Innsbruck 1959), S. 9–71; hier zur Alpenbundverschwörung S. 48–61.

27 *Richard Schober*, Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs, Bd. 4) (Innsbruck 1984), S. 94–98; hier S. 97.

28 *Anton Ritter von Schallhammer*, Biographie des Tiroler Heldenpriesters Joachim Haspinger (Salzburg 1856).

29 Den Hinweis auf Alois Fischer verdanke ich meiner Studienkollegin Frau HR Dr. Friederike Zaisberger.

30 *Heinz Dopsch u. Robert Hoffmann*, Geschichte der Stadt Salzburg (Salzburg 1996) S. 371 f.

31 *Hanns Haas*, Salzburg in der Habsburgermonarchie. Vormärz, Revolution und Neoabsolutismus, in *Dopsch/Spatzenegger II/2*, S. 661–717; hier S. 686–688.

32 *Rudolph Angermüller*, Das Salzburger Mozart-Denkmal, Salzburg 1992.

33 *Haas*, Salzburg (wie Anm. 31), S. 673.

34 *Schober*, Geschichte (wie Anm. 27), S. 154.

35 Ebd. S. 23, 104 u. 148.

36 Vgl. etwa die Karte der Kirchenprovinz Salzburg in *Zaisberger/Hörmann*, Frieden – Schützen (wie Anm. 2), S. 393.

37 *Fridolin Dörrer*, Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg, Geschichtliche Betrachtungen (Innsbruck 1969), S. 28. In dieser Broschüre wird auch auf entsprechende Salzburger Veröffentlichungen eingegangen.

38 Mit der Geschichte der kirchlichen Grenzen im Bereich der Grafschaft Tirol hat sich besonders eingehend *Fridolin Dörrer* befasst; vgl. etwa seinen Aufsatz: Der Wandel der Diözesaneinteilung Tirols und Vorarlbergs, in: *Tiroler Heimat* 17 (1953), S. 41–74, wiederabgedruckt in: *Erich Egg u. Meinrad Pizzinini*, Beiträge zur Geschichte Tirols. Festgabe des Landes Tirol zum Elften Österreichischen Historikertag in Innsbruck vom 5. bis 8. Oktober 1971, S. 141–170. Dörrer hat seine Ausführungen immer mit instruktiven Karten versehen.

39 Siehe dazu *Ernst Hanisch*, Die nationalsozialistische Herrschaft 1938–1945, in: *Dopsch/Spatzenegger II/2*, S. 1121–1170; hier S. 1149 f.

40 Siehe dazu jetzt *Walter Scheichl*, Erzbischöfliches Kollegium Borromäum. 150 Jahre 1848–1998 Jubiläumsausgabe (Salzburg 1998), S. 21–27 (mit Verweisen auf die ältere einschlägige Literatur).

41 *Hanisch*, Herrschaft (wie Anm. 39), S. 1150.

Anschrift des Verfassers:

em. O. Univ. Prof. Dr. Josef Riedmann

Gufeltalweg 11a

6020 Innsbruck-Hötting

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: [151](#)

Autor(en)/Author(s): Riedmann Josef

Artikel/Article: [Salzburg und das Land Tirol 39-55](#)